

## Werk

**Titel:** Der Reinhart Fuchs Heinrichs des Glîchezâre und der Roman de Renart (Fortsetzung)...

**Autor:** Voretzsch, C.

**Ort:** Halle

**Jahr:** 1891

**PURL:** [https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345572572\\_0015|log46](https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345572572_0015|log46)

## Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)  
SUB Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen

✉ [info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)

## Der Reinhart Fuchs Heinrichs des Glíchezâre und der Roman de Renart.

(s. Ztschr. XV 124.)

### XII. Die Wolfstonsur.

1. Voigt S. LXXXI f. — \*Léop. Sudre, Romania XVII 1 ff., besonders S. 14—18.

Die Erzählung von der Wolfstonsur ist im RF die einzige welche die Idee des Wolfmönchs widerspiegelt. Und selbst hier kommt diese Idee nur schwach zur Geltung: weder tritt I. wirklich in ein Kloster, wie Ys. V 311 ff., noch giebt er sich selbst, wie so oft in der lateinischen Mönchsdichtung, als Mönch aus, sondern der Fuchs führt lediglich eine Komödie auf, um jenem einen Possen zu spielen, d. h. die Erzählung fällt aus der eigentlichen Wolfmönchs-idee heraus. Bereits beim IX. Abenteuer liefs sich beobachten, dafs die älteren Darstellungen (RF und Br. VI) nichts wissen von der in der jüngeren Fassung (Br. XIV) deutlich zu Tage tretenden Wolfmönchs-idee und geistlichen Satire. Dazu kommt, dafs gerade unsere Episode in der lateinischen Poesie keine direkte Entsprechung findet und somit nicht aus ihr hergeholt sein kann. Nach alledem kann man der Wolfmönchs-idee, welche dem Klosterwitz ihren Ursprung verdankt und den Mittelpunkt der geistlichen Tierdichtung bildet, nur eine sehr zweifelhafte Existenz in unserem Epos zugestehen.

2. Die ausführlichste Darstellung unseres Schwankes finden wir in Rn III 177—376 (3, 929—1130), wozu der RF in naher Beziehung steht. Dieser Fassung folgt, wie die inhaltliche und z. T. auch formelle Übereinstimmung<sup>1</sup> zeigt, Br. IX 535—557 (25, 15851—873) und wohl auch Br. VI 734—743 (24, 14 446—55).<sup>2</sup> Hier- von weichen Br. VIII 124—134 (23, 13 110—120) und XIV 351—408 (9, 3217—3318) insofern ab, als die Handlung in ein Kloster verlegt und mit der Erzählung vom Wolf Glockenläuter verbunden ist. Die Anspielung Br. I 1064 ff. (20, 10788 ff.) ist zu unbestimmt,

<sup>1</sup> Die Tonsur geschieht in Rs: Wohnung, der Wolf bittet um Herberge. Zur Form vgl. IX 536 — III 191; 539—260; 541 f.—305 f.; 544—194.

<sup>2</sup> VI 139 scheint III 372 zu wiederholen; VI 140 (*Tu t'en alas fesant tes moes*) ist wohl auf III 350 f. zu beziehen (*Et Renars a la langue traite Grant demi pie hors de la gueule*).

als dafs man irgendwelche Schlüsse daraus ziehen könnte. Aber der niederländische Bearbeiter dieser Branche kennt die Erzählung genauer (Rein. 1497—1501); dafs bei ihm der Wolf Glockenläuter vorausgeht, weist auf Verwandtschaft mit der Fassung der Br. VIII und XIV.

### 3. Inhaltsübersicht.

Rn. III 177—376.

Vorgeschichte. R. hat zwei Kaufleuten mit List Aale entwendet und brät dieselben für sich und seine Familie (1—176).

Währenddem kommt der hungrige<sup>1</sup> I. in die Nähe<sup>2</sup>, sieht den Rauch, riecht die Aale<sup>3</sup>, und bekommt so gleich Appetit; aber er weifs nicht, wie er in Rs. Behausung kommen soll (177—204).

Er setzt sich aufsen nieder (205).<sup>4</sup> Nach langem Zaudern entschließt er sich, seinen Gevatter um Gottes willen um etwas zu bitten (206—14).

Er bittet R. zu öffnen: er bringe Neuigkeiten (215—18).

R. thut, als höre er nichts. I. wiederholt seine Bitte. Auf Rs. Frage giebt er sich zu erkennen und bittet wiederholt, ihm zu öffnen (219—31).

R.: Er müsse warten, bis die Mönche gegessen (232—34).

Mönche? fragt I. verwundert (235).

Es seien Kanoniker, erwidert R., vom Orden von Tiron (236—39).

I. bittet um Herberge. R. sucht ihn mit verschiedenen Gründen abzuweisen. Schliesslich wiederholt I. seine Bitte; es werden aber nur Mön-

RF 640—726.

R. hat sich im Wald ein Haus gebaut, um vor I. sicher zu sein (635—39).

Eines Tages geht I. in den Wald.<sup>2</sup> Er ist sehr hungrig<sup>1</sup>, der Duft von Aalen, die R. brät, lockt ihn nach dessen Thür<sup>3</sup> (640—51).

= (652).<sup>4</sup>

Er klopft (653).

R. er dürfe jetzt nicht herein, die Mönche dürften um diese Zeit nicht raden (654—62).

Ob er ein Mönch bleiben wolle, fragt I. (663—65).

Er thue es, sagt R., weil I. ihm ans Leben wollte. I. ist geneigt, ihm zu verzeihen. R. spielt den Mißtrauischen (666—75).

<sup>1</sup> *De jeüner estoit estans — Von hunger leit er arbeit.*

<sup>2</sup> *(Lors) s'en tourna eu un essart Tot droit vers le chastel Renart — (Eines tages) gienc her Isengrîn Bt daz hûs in den wald.*

<sup>3</sup> *Ysengrîn en sent la fumee (vgl. XI 536 Si senti les poissons oloir) — Ale, die ersmacte Isengrîn.*

<sup>4</sup> *Acroupiz s'est sus une souche — dâ setzte sich her Isengrîn für.*

che und Eremiten angenommen (240—68).

I. möchte die Mönchskost, Fische, einmal probieren (269—79).

R. nimmt von zwei schönen weichen Stückchen das eine selbst, das andere giebt er I. als Gnadenbrot: er hoffe, I. bringe es noch zum Mönch. Vorerst will I. nur das Gnadenbrot; kaum hat ers hinabgeschlungen, so begehrt er mehr (280—306).

Wenn I. Mönch werde<sup>1</sup>, sagt R., würde er in Bälde Prior oder Abt (307—18).

Unter der Zusicherung, daß er dann genug Fische bekäme, willigt I. ein sich die Tonsur machen zu lassen (319—32).

R. vollzieht die Procedur mit heißem Wasser<sup>2</sup> (333—43).

I. erschrickt über die große Tonsur. R. beruhigt ihn: so sei sie üblich. I. hält das für Lüge (344—55).

Nun soll I. diese Nacht sein Noviziat ablegen (356—61).

Nachdem sich R. hat von I. Sicherheit geben lassen, kommt er heraus zu ihm (362—69).

I. jammert über den Verlust von Haut und Haar (270—72).<sup>3</sup>

Ohne Aufenthalt gehen sie, bis sie an einen Teich kommen (373—76).

Wenn er auf Dank rechnen könne, will ihm R. zwei Stücke Aal geben (676—78).

I. sperrt den Rachen auf, R. wirft ihm die zwei Stück hinein (679—81).

I. wäre da gern Koch; das könne werden, sagt R., wenn er Mönch werden wolle<sup>1</sup> (682—88).

I. ist einverstanden (689).

= (690—96).<sup>2</sup>

Es thut I. weh. R.: ohne Schmerz erwerbe man den Himmel nicht; die Belohnung dafür erhalte er nach seinem Tode durch die Cistenzienser. I. glaubt es (697—709).

Haut und Haar schmerzen I. nun nicht mehr (710 f.).<sup>3</sup>

Nun will er aber auch an den Aalen Teil haben, sonst will er in Citeaux klagen. R. würde ihm gern geben, wenn noch Fische da wären. Aber in einen Teich haben die Brüder welche gesetzt<sup>4</sup>; I. ist einverstanden, mit hin zugehen (712—26).

Sie machen sich auf und gelangen zu dem Teich (727 ff.).

<sup>1</sup> *Se vous moines vouliez estre — Wildu bruoderschaft enphân.*

<sup>2</sup> *Das fuort im abe hât und hâr — 372 Ne cuir ne poil n'i est remes* (vgl. auch VI 139 *Ne me remeist poil sus les joes.*)

<sup>3</sup> *Qui durement se complaignoit De ce qu'il estoit si pres rez. Ne cuir ne poil n'i est remez — vgl. beide stn hât und stn hâr ruwen in vil kleine.*

<sup>4</sup> *S Dâ ist inne fisce der maht, PK. In dem sô uil vische gât — vgl. III 391 Ca est la plenté des poissons.*

4. Im einzelnen finden sich viele Abweichungen, von denen sich schwer sagen läßt, was das ursprüngliche ist. Hierher gehört z. B. Rn. 232 ff. zu RF 654 ff., 354 zu 709, 370 ff. zu 710 f. Die List des Wolfes, um Herberge zu bitten und sich auf diese Art hineinzustehlen, mangelt dem RF. Diesem dagegen ist eigen die Beziehung auf das in der Lücke erzählte (V. 966 ff.), die mit ziemlicher Sicherheit auf Rechnung des Übersetzers zu setzen ist; jedenfalls hat er diese Beziehung hier sehr geschickt angebracht. Der „Ordre de Tiron“ und der Cisterzienserorden sind nicht völlig identisch, aber der Gl. könnte doch selbständig für den ersteren den in Deutschland jedenfalls bekannteren Cisterzienserorden gesetzt haben.

5. Im Ganzen läuft die Handlung im RF glatter und natürlicher ab als im Rn. Isengrins Gefräßigkeit, auf welcher doch das Ganze aufgebaut ist, wird dort weit deutlicher markiert: um recht viel essen zu können, möchte er gern Koch sein — das Mönchtum selbst schiebt ihn nicht — und kaum hat er die Tonsur empfangen, so ist sein erstes „*bruoder, nû sol gemeine die ale sin*“. Gerade diese Stellen erscheinen im Rn. verwischt, und zwar zu Gunsten der Wolfmönchs-idee: I. soll hier Abt oder Prior werden. Zwar blickt der leitende Gedanke bei I. noch durch, wenn er sich versichert, dann ordentlich Fische essen zu dürfen; aber das hat er ganz vergessen, als er die Tonsur empfangen: das Mönchtum steht ganz im Vordergrund, er soll sein Noviziat ablegen.

6. Zu dieser Beobachtung ist eine zweite zu stellen. Kolmatchevsky (S. 90 ff.) hat auf die lockere Verbindung unseres Abenteurers mit dem folgenden Fischfang im Rn. hingewiesen; L. Sudre (S. 18 ff.) hat hierfür eine Erklärung zu geben versucht. Er kalkuliert ungefähr so: Im Rn. geht der Wolfstonsur die Erzählung voraus, wie R. von einem Karren Fische stiehlt; der Gl. hätte keinen Grund gehabt, eine so anmutige und originelle Erzählung zu unterdrücken, ihr Fehlen im RF erklärt sich nur durch das Fehlen in der Vorlage. Der Gl. kannte also eine Branche, die aus Wolfstonsur + Fischfang bestand. Im Tiermärchen aber finden wir meist den Fischdiebstahl des Fuchses mit dem Fischfang des Wolfes verbunden; hiernach fügte ein späterer Überarbeiter die Erzählung von Rs. Fischdiebstahl vorn hinzu.

Ich stimme diesen Ausführungen vollkommen bei: sie geben zugleich die Erklärung für die wichtigsten der oben genannten Abweichungen des Rn. Man darf es nun dem Überarbeiter zuschreiben, daß der leichte und flüssige Übergang zum Fischfang des Wolfes, wie er im RF sich zeigt, durch Betonung des geistlichen Elementes zu der ungeschickten und unvermittelten Überleitung des Rn. wurde. Der Überarbeiter war es wahrscheinlich auch, welcher des Fuchses Familie, Hermeline und ihre Söhne einführte, die im RF nicht erscheinen. Es ist nicht unwesentlich, daß die Füchsin im RF weder einen Namen führt noch eine Rolle

spielt, nur ganz beiläufig wird sie erwähnt. Nach Voigt hat der Fuchs auf der älteren Stufe der Sagenentwicklung überhaupt weder Weib noch Kinder (Voigt LXXIX).

7. Resultat: In der Vorlage des Gl. war die Wolfs-  
tönsur nur mit dem folgenden, nicht auch mit dem  
vorausgehenden Abenteuer des Rn. verbunden; auch im  
einzelnen hat das Abenteuer manche Veränderung durch  
die Überarbeitung erfahren.

### XIII. Des Wolfs Fischfang.

1. Kurz zu Waldis III 91. — R. Köhler, *Orient und Occident* II 301; *Gött. Gel. Anz.* 1868, S. 1390; *Jahrbuch f. rom. u. engl. Lit.* IX 401; *Ztschr. f. rom. Phil.* III 618. — Tylor, *Researches into Early history of mankind*, deutsch. Leipzig S. 458 ff. — \*Kolmatchevski S. 87 ff. — Haltrich-Wolff zu No. 7 (S. 498 f.). — Voigt S. LXXIX. — \*Martin, *Obs.* S. 36. — Krohn, S. 35—44, S. 117 ff. — \*Sudre, *Romania* XVII 8—12. — \*Bozon, No. 46, *Anm.* (S. 249).

Unsere Erzählung ist als Tiermärchen außerordentlich weit verbreitet. Über das Verhältnis der mündlichen Varianten zu den schriftlichen liegen von Kolmatchevski, Krohn und Sudre ausführliche Untersuchungen vor. Ich gebe kurz die Resultate. Krohn vertritt die Herkunft der geschriebenen Varianten aus der mündlichen Überlieferung, sowie den nordischen Ursprung der letzteren: in einer großen Zahl mündlicher Varianten, die sich auch sonst als ursprünglicher erweisen, erscheint an Stelle des Wolfs der Bär, dessen Kurzschwanzigkeit somit durch das Märchen erklärt wird; die Ersetzung des Bären durch den Wolf geschah unter Einfluß der äsopischen Fabel. Sudre (unabhängig von Krohn) zählt das Märchen gleichfalls zu jenen, welche bestimmt sind die Kurzschwanzigkeit eines Tieres zu erklären; auch er leitet die Darstellungen in den Tierepen aus der mündlichen Überlieferung her. Näher als Phädrus VI 20 (*ursus esuriens*) steht von antiken Parallelen Aelian, *De natura Animalium* VI 24, wo vom Fuchs erzählt wird, daß er mit seinem Schwanz kleine Fische fängt; aber auch diese Form kann nach Krohn nicht die Quelle für unser Tiermärchen sein, da sie in den Motiven abweicht und wir sonst nichts davon wissen, daß dieser Bericht des Aelian weitere Verbreitung gefunden. Nach alledem erscheint es sicher, daß wir es hier mit einem echten Tiermärchen zu thun haben, das — mit Krohn zu reden — 'in das mittelalterliche Tierepos und die äsopische Fabellitteratur aufgenommen wurde, wie der Bauernsohn in die Priesterschule.' Aber gewiß nicht der einzige Bauernsohn!

2. In den Tierepen begegnet die Erzählung: Ysengr. I 529—II 158; Rn. ausgeführt III 377—510 (3,1131—1266), erwähnt I 1055 f. (20,10777 f.), VI 667—98 (24,14377—408), VIII 135—42 (23,13121—28), IX 517—23 (25,15833—39); RF 727—822; Rein. 1502—5; Rein. hist. 6269—83 (dazu Rke. 1451 f. und 5631—702).

Ysengrimus, Ren. VIII und Rein. hist. bilden zunächst eine engere Gruppe<sup>1</sup> insofern, als hier die Bedränger — der mündlichen Überlieferung entsprechend — dem bauerlichen Stande angehören. Desgleichen entspricht es der Form der Tiermärchen, daß der Wolf seinen Schwanz direkt (ohne Korb oder Eimer) zum Fischen benutzt, daß der Fuchs die Bedränger herbeiruft, daß unter diesen besonders die Weiber hervortreten. Der Dichter von Rein. hist. hat die Fabel nicht aus seiner Hauptquelle, der VI. Branche, da er genauere Angaben macht als diese; der *'dorper, die na ons stac Mit enen piec die wel was lanc'* erinnert sehr an Br. VIII *'uns vilains I vint sa macue eu ses mains'*. Im übrigen hat er die Erzählung willkürlich auf die Wölfin übertragen und mit der Buhlschaftsgeschichte verbunden.

Gegenüber dieser Form zeigt die III. Branche zwei neue Momente: zum Fischen genügt nicht mehr der bloße Schwanz, sondern es wird ein Eimer angebunden — das entspricht einer jüngeren Entwicklungsstufe in der mündlichen Tradition<sup>2</sup>; und zweitens wird anstelle der Bauern das ritterliche Element eingeführt in der Gestalt des *'messire Costant des Granges'* — das ist gewiß Erfindung des Dichters der III. Branche. Dieser Form entspricht der RF, auf diese Form beziehen sich auch die meisten Anspielungen in Rn. Br. IX ist den formellen Übereinstimmungen nach direkt aus Br. III geschöpft, vgl. IX 517 f. 521 f. zu III 377 f. 413 f.; desgl. wohl auch Br. VI, vgl. VI 669 f. zu III 377 f., VI 681 f. zu III 431 f. Br. I ist zu kurz und unbestimmt, um sichere Schlüsse ziehen zu lassen. Überhaupt bieten diese Anspielungen wenig charakteristisches; nur Br. VIII behält der III. Branche gegenüber ihren besonderen Wert.

### 3. Inhaltsübersicht.

Rn. III 377—510.	RF 727—822.
Es ist kurz vor Weihnachten. Der Teich, wo I. fischen soll, ist fest zugefroren <sup>3</sup> , mit Ausnahme eines Loches zum Wasserschöpfen (377—86).	R. und I. gehen nach dem Teich. Derselbe ist zugefroren <sup>3</sup> bis auf ein Loch etc. (727—32).
Die Bauern haben einen Eimer dort gelassen. R. kommt vergnügt hin (387—89).	Zu seiner Freude findet R. einen Eimer (733—35).
Hier sind Fische in Menge und auch das Werkzeug zum Fischfang (390—94).	

<sup>1</sup> Aus der Fabellitteratur gehört hierher die Fabel des Odo von Cherton bei Voigt QF 25,135, Hervieux 2,656 f.

<sup>2</sup> Eine dritte Entwicklungsstufe bezeichnet es, wenn vom Eise gar nicht mehr die Rede ist, sondern der Fuchs Steine in den Korb wirft, um ihn zu beschweren. Schriftlich fixiert ist diese Form in der Extravagantenfabel (Steinhöwels Äsop, auch Grimm S. 425; dieselbe Fabel bei Hervieux 2, 733); vielfach von späteren Fabeldichtern bearbeitet.

<sup>3</sup> *Et li viviers fu (si) gelez — Der tich was überuorn.*

~~~~~ 437 f. ?

I. bittet selbst darum, ihm den Eimer an den Schwanz zu binden. R. thuts<sup>1</sup> (395—99).

I. soll sich nur still verhalten<sup>2</sup> (400 bis 402).

Dann legt er sich in der Nähe nieder, um abzuwarten (403—5).

I. bleibt auf dem Eis; der Eimer füllt sich mit Eiszapfen und gefriert allmählich fest. Schließlich ist der Schwanz festgefroren<sup>3</sup> (406—14).

I. will den Eimer herausziehen, es gelingt nicht; aus Angst ruft er R. herbei, denn es dämmt schon (415—21).

R. fordert I. auf, mitzugehen, es seien genug Fische gefangen. I. selbst ist der Meinung, es seien Fische (422—29).

Darüber lacht ihn R. aus: wer zuviel begehre, verliere alles (430—32).

Der Morgen bricht an. Die Wege sind mit Schnee bedeckt (433—35).

Herr Constant des Granges macht sich mit seinem Gefolge zur Jagd bereit. R. entweicht (436—45).

I. bleibt zurück und müht sich vergebens sich zu befreien. Ein Knappe mit 2 Hunden bemerkt ihn und ruft die Jäger herbei (446—61).

Herr Constant kommt herbei, die Hunde werden losgelassen, I. wehrt sich mit seinen Zähnen (462—72).

Herr C. greift zum Schwert und steigt ab (473—78).<sup>4</sup>

R. bindet den Eimer an Is. Schwanz.<sup>1</sup> I. ist sehr verwundert über das Vorhaben (736—38).

R. erklärt ihm, wie er es machen müsse; nur solle er sich still verhalten<sup>2</sup> (739—43).

Er selbst will unterdes die Fische aufstören. I. freut sich, als er hört, dafs R. tausend Fische durch das Eis hindurch sieht (744—48).

Der Schwanz gefriert an<sup>3</sup>, denn es ist eine kalte Nacht (749—54).

I. klagt über Schwere des Eimers. R. beruhigt ihn: 30 Aale seien schon drin, und es würden noch mehr, wenn I. still bliebe (755—60).

Es beginnt zu tagen (761).

R. fürchtet, dafs I. die Fische nicht herausziehen kann. Der Schwanz sitzt in der That fest (762—71).

R. will die Brüder zu Hülfe holen (772—74).

Es wird vollends Tag. R. geht davon (775 f.).

I. sieht den Ritter Birtin mit Hunden auf sich zukommen (777—84).

= (785—92).

= (793—96).<sup>4</sup>

<sup>1</sup> *R. le prent et si li nueue Entour la queue — Sinem bruoder ern an den zagel bant.*

<sup>2</sup> *or vos estuet Moult sagement a contenir — Und stât vil senflectiche.*

<sup>3</sup> *La queue est en l'eve gelee — Im gevrôs der zagel drinne.*

<sup>4</sup> *Dant Constans a l'espee traite, Por bien ferir a lui s'atrete. A pie*

Constant fehlt I. und fällt nieder, dafs er blutet (479—86).

Auch der zweite Schlag geht fehl und trifft nur den Schwanz, den er glatt abschneidet (487—91).

I. fühlt sich befreit und entrinnt<sup>1</sup> (492—500).

Die Hunde verfolgen ihn, lassen aber bald ab. I. geht zum Wald und schwört R. Rache (501—10).

4. Die Verbindung mit dem vorigen Abenteuer ist im RF sehr eng und natürlich, im Rn. unvermittelt. Hierüber, sowie über die Verknüpfung mit dem Fischdiebstahl im Rn. ist das oben (XII 6) Gesagte zu vergleichen. Die Thatsache einer Überarbeitung steht hiernach fest: es fragt sich nur, wie weit sich die beiden Versionen im einzelnen unterscheiden, resp. was dem späteren Überarbeiter, was dem Gl. zuzurechnen ist. Der Name Birtin bestätigt uns die Thatsache der Überarbeitung: der franz. Name stammt offenbar aus der franz. Quelle; der Überarbeiter setzte einen anderen Namen, um den Schein der Neuheit zu wahren. Wir finden hierin ein passende Analogie zu dem Lanzelin-Costant im Hahnabenteuer.

5. Natürlicher scheint es im RF, wenn der Fuchs scheinheilig bleibt bis zum Schlufs; im Rn. fällt er mit seinem '*Cil qui tot convoite tot pert*' aus der Rolle. Darauf jedoch ist kein Gewicht zu legen<sup>2</sup>, dafs der Fuchs im RF wartet, bis die Jäger kommen: er wartet im RF sowohl als im Rn. so lange, bis sein Zweck erreicht, d. h. der Wolf festgefroren ist, dann geht er davon. Nicht nur natürlicher, sondern sogar der Überlieferung gemäfs<sup>3</sup> ist es, wenn im RF der Fuchs während des Anfrierens um den Wolf herum sich beschäftigt, um ihn zu beruhigen und desto sicherer festfrieren zu lassen: man vergleiche z. B. das Verfahren des Fuchses im esthnischen Märchen.<sup>3</sup> Zwar holt weder im Rn. noch im RF der Fuchs selbst die Bedränger herbei, aber beinahe scheint RF 712 ff., *ich wil gân Nâch den broudern, daz sie balde komen* (S *nah unsin bruderin u..r haim*) an diese Fassung zu erinnern, besonders wenn man die entsprechenden Worte aus Parallelerzählungen vergleicht: Extravagantenfabel '*sed surgam, et ibo quaerere adjutorium ad extrahendum pisces de panario vel de flumine*', Esthnisches Märchen

*descent enmi la place Et vint au lou devers la glace — Sin swert begreif er zehant Und erbeiste vil snelle. Uf daz is lief er ungestelle* (S: *uf daz is lief er sâ*).

<sup>1</sup> *Mes la coe remest en gages — . . . . Den vil lieben zagel sîn. Den muoster dâ ze pflande lân.*

<sup>2</sup> Wie Reifsenberger (S. 25) will.

<sup>3</sup> Grimm S. CCLXXXVI.

I. büfst jetzt für seine Unklugheit (797—804).

Birtin fehlt und gleitet aus (805—10).

= (811—15).

Birtin klagt sehr um den entronnenen Wolf, dieser um den verlorenen Schwanz.<sup>1</sup> I. entflieht (816—22).

'*warte, ich geh ins dorf hülfe zu holen*'. — Das Gefolge des Ritters, die Verfolgung des Wolfs durch die Hunde etc. wird beim Gl. nicht erwähnt; hierüber läßt sich Bestimmtes nicht sagen. Die verhältnismäßig geringe Differenz in der Verszahl ( $\frac{134}{96} = \text{ca. } \frac{11}{8}$ ) zeigt übrigens, daß erhebliche Zusätze, resp. Kürzungen nicht anzunehmen sind.

6. Resultat: Das Original der Br. III 377 ff. war die Vorlage des Gl. Die Verbindung mit der Wolfstonsur gehört bereits der Vorlage an. Tiefgreifende inhaltliche Veränderungen hat die Überarbeitung im Rn. nicht gebracht.

#### XIV. Fuchs und Wolf im Brunnen.

1. Robert 2,299. — Fr. Wilh. Val. Schmidt, *Disciplina clericalis*. Berlin 1827. S. 155 f. — \*Benfey I 179 ff. — Kurz, zu *Waldis* IV 8. — \*Mätzner, *Altenglische Sprachproben* I<sup>a</sup> 130 f. — \*Gelbhaus, *Über Stoffe altdeutscher Poesie*. Berlin 1883. S. 30 f., 38 ff. — Voigt, *Ztschr. f. d. A.* 23, 289. — \*Kolmatchevski, S. 77 ff. — \*Haltrich-Wolff zu No. 6 (S. 497 f.). — Regnier zu *La Fontaine* XI 6. — Reifsenberger S. 23 Anm. 1. — \*Martin, *Obs.* S. 39. — Krohn, S. 42 Anm. 1 und 2. — \*Bozon, No. 128, Anm. (S. 282).

Die Erzählung bietet zwei Motive: erstens daß der durch Zufall in den Brunnen geratene Fuchs sich wieder heraushilft, indem er ein anderes Tier hineinlockt; zweitens das Motiv des Widerscheins im Wasser. Beide Motive erscheinen z. T. einzeln, z. T. verbunden in verschiedenen Fabeln; der Zusammenhang derselben unter einander ist nicht klar, vielfach mehr als zweifelhaft. Ich will nur kurz die verschiedenen (auch die entfernteren) Formen skizzieren, welche außerhalb der Tierepen vorkommen.

a) Fuchs und Bock: Der Fuchs rettet sich über des Bocks Rücken aus dem Brunnen. Äsopisch: *Halm* 45, *Phaedrus* IV 9, von da in die *Romulussammlungen* übergegangen. Die Fabel ist frei bearbeitet in dem lat. Gedicht '*Sacerdos et lupus*', wonach Br. XVIII (16) gedichtet ist (vgl. *Martin, Obs.* S. 91). Mündlich in *Siebenbürgen* (*Der Zigeuner, Wolf, Fuchs und Esel, Haltrich-Wolff* No. 26).

b) Der Hund und das Fleisch, gleichfalls äsopisch (*Halm* 233, *Babrius* 79, *Phaedrus* I 4 etc.) bietet das Motiv des Widerscheins im Wasser, steht aber im übrigen unserer Fabel fern.

c) Der Löwe und der Hase (Fuchs): der Hase, um der Rache des Löwen zu entgehen, giebt das Spiegelbild des Löwen im Brunnen für einen zweiten Löwen aus, der jenem feind sei, der Löwe stürzt sich auf seinen vermeintlichen Gegner und ertrinkt. *Bantschatantra* II 62 ff.

d) Der schlaue Hase, *Pantschatantra* II 226 ff. Der Hase giebt dem Elefanten den Widerschein des Mondes im Wasser für den Mond selbst, seinen Gebieter, aus.

e) Fuchs und Wolf, *Disciplina clericalis* no. XXIV: Der Fuchs giebt den Widerschein des Mondes im Wasser für einen Käse aus und steigt zuerst selbst hinab, lockt dann den Wolf gleichfalls hinein und gelangt so vermittels der Einrichtung mit den zwei Eimern (*una surgente altera descendebat*) glücklich wieder heraus. In naher Verwandtschaft dazu steht die jüdische Fabel des Raschi (s. Gelbhaus). Aber durch nichts ist erwiesen, daß die Fabel uralt jüdisches Eigentum wäre: vielmehr macht es die Heimat des Raschi — Troyes — glaubhafter, daß er selbst erst aus dem Tiermärchen geschöpft hat. Getreu übersetzt erscheint die Fabel des Petrus im *Chastoiement d'un pere a son fils* (Barbazan-Méon, Band 2). Eine Anspielung auf diese Form bietet Rn. I 1057 ff. (20,10779 ff.); auf eine verlorene Renartbranche kann man daraus nicht mit Sicherheit schließen. Bei Bozon erscheint für den Wolf der Hammel.

f) Der Fuchs (Wolf) hält den Mond im Wasser für einen Käse und will das Wasser aussaufen, um zu dem Käse zu gelangen. Trotz der Übereinstimmung hinsichtlich des Mondkäse scheint die Form von der vorigen unabhängig. Sie findet sich im erweiterten *Romulus* (Oesterley app. 43, Hervieux 2,532) *Marie de France* 49; auch mündlich in Siebenbürgen, aber so, daß der Fuchs den Wolf damit anführt (Haltrich No. 6).

g) Der Fuchs im Brunnen lockt den Wolf durch Aussicht auf gute Fische herein und gelangt mittelst der Eimervorrichtung wieder heraus. So bei Odo de Ceringtonia (Voigt, QF 25,116; Hervieux 2,609) und Johannes de Schepeya (Hervieux 2,778). Im Unterschied von der Form der *Disciplina clericalis* mangelt hier das Motiv des Widerscheins.

Die Formen a) — d) stehen unserer Erzählung fern, d. h. die antiken und die indischen Fabeln. Von wirklichem Belang sind nur die abendländischen Versionen e) — g).

2. Die Form der Tierepen entspricht keiner dieser Fassungen völlig, am nächsten den Formen e) und g). Mit beiden hat sie die Eimervorrichtung und die Täuschung des Wolfes durch den Fuchs gemein, mit g) außerdem den Umstand, daß der Fuchs aus Zufall in den Brunnen springt, nicht um den Wolf zu betrügen. Von beiden Formen unterscheidet sich die Fassung der Tierepen durch das Täuschungsmittel, welches nur hier der Widerschein des Tieres selbst ist: das läßt Benfey — mit sehr zweifelhaftem Recht — auf eine Beeinflussung unserer Erzählung durch die Fabel c), vermittelt durch die arabische Bearbeitung der *Pantschantra*, das Buch *Bidpai*, schließen. Eigentümlich ist unserer Version ferner, daß der Fuchs vermittels derselben Täuschung in den Brunnen gerät, die ihm nachher den Betrug gegen den Wolf ermöglicht. Da also unsere Erzählung bald zu dieser, bald zu jener der verwandten Formen stimmt und diesen allen gegenüber noch besondere Eigentümlichkeiten zeigt, scheint es mir nicht statthaft, sie auf eine der vorhandenen Fassungen, etwa die der *Disc. cler.* zurückzuführen. Vielmehr kann man die Erklärung nur in einer gemeinsamen

Quelle suchen, welche dann die mündliche Überlieferung sein müßte. Aus diesen stammt vermutlich auch die Fabelform f).

Ausgeführt finden wir unsere Erzählung in Br. IV (13) und im RF, erwähnt VI 609—66 (24,14319—76) und IX 498—516 (25,15814—32). Charakteristisch ist außer den bereits gegebenen Kennzeichen, daß der Brunnen sich bei einem Kloster befindet, daß der Fuchs dem Wolf vorspiegelt, er sei im Paradies, und daß ein beabsichtigter Hühnerraub des Fuchses vor dem eigentlichen Abenteuer erwähnt wird. Die Hs. H teilt eine zweite Bearbeitung der Fabel mit, welche im Anfang ziemlich genau zu Br. IV stimmt; was weiterhin der Br. IV 149 ff. entspricht, ist bei Chabaille abgedruckt. Die Bearbeitung stimmt insofern mit Br. IV zusammen gegen RF, als Rs. beabsichtigter Hühnerraub gelingt; dagegen ist es ihr eigentümlich, daß das Motiv des Widerscheins fehlt und Isengrin glücklich entkommt. Die Stellung der englischen Bearbeitung<sup>2</sup> innerhalb der genannten Versionen ist sehr unklar: sie stimmt mit dem RF gegen die übrigen Versionen darin, daß der Hühnerraub nicht gelingt; aber das Motiv des Widerscheins fehlt wie in der Bearbeitung der Hs. H. Die Bearbeitung aus dem *Renart le contrefait*, die Robert mitteilt, ist offenbar nach Br. IV gedichtet. Dagegen hat die Erzählung *Rein. hist.* 6409 ff. mit der Tierepenform nichts zu thun: sie entbehrt nicht nur den Widerschein, sondern auch die Paradiesidee (der Fuchs lockt *Erswyn* mit der Aussicht auf Fische) und folgt somit der Form g).

### 3. Inhaltsübersicht.

Rn. IV.

RF 823—1060.

Prolog 1—32.

R. streift hungrig im Land umher, findet aber nichts zu thun für seine Pfoten und Zähne (33—58).

Er folgt einem Fußpfad und gelangt zu einer Abtei weißer Mönche. Mauer und Graben wehren ihm den Eintritt; aber eine Öffnung gestattet ihm hineinzuschlüpfen. Nachdem er vor Furcht einmal umgekehrt, treibt ihn der Hunger wieder vorwärts. Er würgt drei Hühner; zwei davon frisst er, eins will er mitnehmen, um es zu kochen. Als er in den Hof kommt, plagt ihn der Durst sehr (59—144).

Er sieht einen Brunnen, kann aber nicht bis zum Wasser hinab. Der

Heut wird R. selbst betrogen, hilft sich aber durch seine Schlaueit (823—26).

Sein Weg führt ihn zu einem Kloster, wo er Hühner zu finden hofft. Aber es ist umsonst: die Mauer hindert ihn (827—30).

Während er umherspäht, sieht er einen Brunnen (831—33).

<sup>1</sup> Chabaille S. 111 ff. — Martin, R. d. R. III 610.

<sup>2</sup> The vox and the wolf. Mätzner I<sup>a</sup> 132 ff.

Brunnen hat eine Einrichtung mit zwei Eimern (145—53).

R. sieht im Wasser sein Spiegelbild, das er für seine Frau Hermeline hält<sup>1</sup> (154—61).

Er fragt sie und hört mit Verwundern das Echo zurückschallen (162—66).

Er wiederholt das (167—69).

Er springt in den Eimer und fährt ins Wasser hinab. Unten rettet er sich auf einen Stein<sup>2</sup>; lieber wäre er tot (170—84).

In derselben Nacht ist auch I. auf Beute gegangen; er kommt eben dahin<sup>3</sup> und sieht gleichfalls seinen Schatten im Wasser<sup>4</sup> (185—206).

Er glaubt, es sei Hersent, die R. mit hineingenommen. Er klagt, dafs er so zum Hahnrei geworden und droht R. (207—22).

Er schimpft seine Frau; das Echo antwortet ihm<sup>5</sup> (223—28).

R. redet ihn an: er halte hier Schule.<sup>6</sup> Auf jenes verwunderte Frage giebt er sich zu erkennen als seinen Nachbar und Gevatter, jetzt den seligen R. (229—40).

Vorgestern hat ihn der Herr aus diesem Jammerthal zu sich genommen. Auf seine Bitte verzeiht ihm I. (241—56).

Er bedauert Rs. Tod, R. selbst freut sich<sup>7</sup> (257—59).

Sein Spiegelbild im Wasser hält er für sein Weib<sup>1</sup>; er möchte zu ihr (834—44).

Er lacht hinein, der Schatten thut dasselbe (845 f.).

Er springt in den Brunnen. Nach langem Schwimmen kommt er auf einen Stein<sup>2</sup>; er glaubt sein Leben verloren (847—57).

I., ohne Schwanz, kommt aus dem Wald nach dem Kloster<sup>3</sup> etc. (858—69).<sup>4</sup>

Er glaubt, es sei Hersent, und lacht hinein. Der Schatten thut dasselbe (870—75).

Er erzählt ihr von seinem Unglück und brüllt laut. Das Echo antwortet<sup>5</sup> (876—81).

R. macht sich bemerklich. Auf Is. Frage erwidert er, er sei im Himmel und halte Schule<sup>6</sup> (882—94).

= (895 ff.).<sup>7</sup>

<sup>1</sup> *Dedenz commence a regarder Et son ombre a aboeter. Cuida que ce fust Hermeline Sa femme qu'aime d'amor fine — Dâ sach er in, daz rou in sît. Sinen schaten er dâ drinne gesach . . . R. wânte sehen sîn wîp, Diu was im liep als der lîp.*

<sup>2</sup> *Acoutez s'est a une pierre — Uf einen stein er dô quam.*

<sup>3</sup> *Par devant la rendition S'en est venuz le grant troton — Zuo der zelle huop er sich balde.*

<sup>4</sup> Wie oben Anm. 1.

<sup>5</sup> *Puis a uslé par grant vertu — Vil lâte hiulet Isengrin; Contremont resorti li vois — Dô antwurtim der dôn sîn.*

<sup>6</sup> *Ja tiens je ca dedenz m'escole — Dirre schuole ich pflegen sol.*

<sup>7</sup> *Mes de vostre mort sui dolens — mir ist leit dîn tût; Se tu es ou regne terrestre, Je sui en paradis celestre — dû lebes mit nôt In der werlde aller tegelich, Ze paradis hân aber ich . . .*

Dann während sein Leib zu Haus auf der Bahre liege, sitze er selbst im Paradies (260—64).

Hier giebt es alles, was man sich nur wünschen kann: von Schaf und Ziege bis zu Sperber und Falke (265—76).

I. möchte gern hinein; aber er sei ein zu großer Schurke, sagt R.: er habe ihn der Buhlschaft mit Hersent verdächtigt u. s. w. Das sei aber alles nicht wahr. I. glaubt ihm und verzeiht; er bittet nun um Eintritt (217—95).

R. zeigt ihm den Eimer (296—300).

Aber I. dürfe nicht hinein ohne Beichte. Er habe schon gebeichtet, erwidert I., und wiederholt seine Bitte (301—17).

I. soll nun auch noch Gott um Vergebung seiner Sünden bitten; er thut, indem er sich mit dem Hinterteil nach Osten wendet und laut brüllt (318—28).

Unterdes setzt sich R. in den unteren Eimer<sup>2</sup> (329—34).

I. ist fertig mit beten. R. zeigt ihm zum Zeichen der Vergebung Gottes die Kerzen, die vor ihm brennen (335—40).

I. springt voll Ungeduld in den Eimer und sinkt als der schwerere sofort nieder (341—45).

Er habe im Paradies alle erdenkbare Wonne (898—900).

I. fragt, wie denn Hersent hineingekommen und wie sie ihr Haupt so verbrannt. Das sei ihr in der Hölle passiert, durch die man in den Himmel gelange (901—14).

I. sieht Rs. Augen; das seien Karfunkel, erklärt R., diese und anderes, Rinder etc. gebe es im Paradies. Da möchte I. hinein (915—28).

I. solle sich in den Eimer setzen; es gehen nämlich in dem Brunnen abwechselnd zwei Eimer auf und nieder<sup>1</sup> (927—35).

(vgl. 941 f.).

(vgl. 915 ff.).

I. setzt sich in den oberen Eimer, R. in den unteren<sup>2</sup> (936—42).

<sup>1</sup> *Umò den burnen was ez alsò getân, Sò ein eimber begunde ingân Daz der ander ûz gie — 353 Quant li uns va, li autres vient, C'est la coustume qui avient.*

<sup>2</sup> *Estoit aval en l'autre seille Qui ou puis estoit avalee — In den undern er dô gesaz.*

In der Mitte begegnen sie sich<sup>1</sup>  
(346 f.).

Auf Is. verwunderte Frage antwortet R., er gehe ins Paradies, I. zum Teufel<sup>2</sup> (348—62).

R. ist froh, als er draussen ist; I. ist so schlimm dran, als wäre er vor Halape gefangen (363—68).

Die Mönche brauchen Wasser<sup>3</sup>, sie haben gesalzene Bohnen gegessen. Am Morgen geht der Küchenmeister mit drei Gefährten und einem Esel zum Wasserholen. Der Esel soll das Seil aufziehen (369—86).

Aber der Wolf im Eimer macht es ihm zu schwer. Ein Mönch sieht den I. im Eimer (387—99).<sup>4</sup>

Sie holen Beistand. Es kommt der Abt mit einer Keule, der Prior mit einem Leuchter, die übrigen mit Stöcken etc. (400—12).

Sie helfen dem Esel den Eimer aufziehen (413—17).

I. kommt hoch, die Hunde fallen ihn an (418—22).

I. bekommt derartige Prügel, dafs er für tot liegen bleibt<sup>5</sup> (423—30).

Der Abt hindert den Prior, I. das Fell abzuziehen: I. könne ja nichts mehr schaden. Die Mönche gehen (431—44).

= (943—45).<sup>1</sup>

Auf Is. Frage antwortet R. erst spöttisch, I. solle seinen Platz im Himmel einnehmen; dann sagt er ihm die Wahrheit, er fahre zum Teufel<sup>2</sup> (946—52).

I. geht nieder, R. auf und davon; I. wäre lieber tot (953—58).

Die Mönche brauchen Wasser<sup>3</sup>, ein Bruder soll welches holen.

Da die Kurbe zu schwer geht, sieht er hinein und erblickt I. (961—67).<sup>4</sup>

Er holt Beistand. Die Mönche betrachten das Geschehnis als Gottes Werk. Der Prior kommt mit einer Stange, ein anderer mit einem Leuchter (968—82).

I. wird aufgezogen (983—86).

Der Prior erschlägt ihn beinah (987 f.).

Das ist Rs. schuld; allzeit geht ja Falschheit über Treue (989—1004).

I. bleibt für tot liegen<sup>5</sup> (1005 f.).]

Der Prior bemerkt Is. Platte und Stummelschwanz; der Getötete war also ein heiliger Mann.<sup>6</sup> Die Mönche

<sup>1</sup> *Sinem gevatern er dô bequam Mittene* — vgl. VI 636 *Quant enmi le puis m'encontras*.

<sup>2</sup> *Et tu vas en enfer la jus* — *Dû verst dem tiufel in die hant*.

<sup>3</sup> *Que d'eve furent souffretos* — *Die münche muosen wasser hân*.

<sup>4</sup> *... est desus le puis couchiez* — *Über den brunnen gienc er sâ*.

<sup>5</sup> *Si liesen ligen in für tôt* — *Iloques fait semblant de mort* — Br. VI *Qu'iloc me laisserent por mort*.

<sup>6</sup> *Jâ ist nach der alten ê Dirre wolf besniten*.

bereuen ihre Missethat und gehen (1007—20).

Manch Unglück kommt einem doch zu gute, pflegte Walter von Horburc zu sagen (1021—20).

I. flieht nach dem Wald und trifft seinen Sohn, dem er sein Unglück erzählt. Der junge Wolf schwört R. Rache: dieser hat mit Hersent gebuhlt und ihn selbst und seinen Bruder bepifst. I. geht hin und wird durch Ärzte wiederhergestellt. Nun mag sich R. vor ihm in Acht nehmen (445—468).

I. flieht nach dem Wald und trifft Hersent und seine Söhne. Er erinnert sich aller Schandthaten Rs. gegen ihn; der junge Wolf droht seinem Paten. Alle weinen, besonders Frau Hersent, was ihr I. verweist; aber sie kann sich nicht darüber beruhigen, daß ihr Mann seines schönen Schwanzes beraubt ist (1031—60).

4. Die Einleitung im Rn. erzählt, daß R. einen gelungenen Hühnerdiebstahl ausführt. Der Glichezâre hat dieselbe nicht etwa stillschweigends unterdrückt, sondern er sagt ausdrücklich: *keinen nutz er des gevienc*, trotzdem der Hühnerfraß doch eine glückliche Motivierung geboten hätte, dem Fuchs Durst und somit Lust zu machen, in den Brunnen zu schauen. Der Gl. hatte also keinen ersichtlichen Grund, die Episode wegzulassen, zumal er gerade in dieser Erzählung mit behaglicher Breite erzählt und vieles hinzufügt; noch weniger Grund, gerade das Gegenteil von dem dort erzählten zu versichern. Noch mehr: die englische Bearbeitung bietet zwar an dieser Stelle eine längere Episode, aber der Effekt ist auch hier, daß R. unverrichteter Sache abziehen muß. Den unwiderleglichsten Beweis von der Unursprünglichkeit der Episode in Br. IV liefert aber die Vergleichung mit der in Hs. H mitgeteilten Bearbeitung (ich will sie der Bequemlichkeit halber IV<sup>a</sup> nennen). Wie schon erwähnt, erzählt IV<sup>a</sup> den Hergang ganz abweichend, nach der Form der Fabellitteratur (Odo). Aber die Einleitung ist beiden Versionen gemeinsam; es ist klar, daß sie ursprünglich nur einer Version eigentümlich sein kann — von der Möglichkeit einer gemeinsamen Quelle dürfen wir, wie sich zeigen wird, hier absehen. Eine einfache Betrachtung der Reimtechnik<sup>1</sup> zeigt, wohin die Einleitung tatsächlich gehört:

| Text.                                  | genügende<br>männl. R.         | leoninische Reime.             |                                | Summe<br>der leon.<br>Reime.   |
|----------------------------------------|--------------------------------|--------------------------------|--------------------------------|--------------------------------|
|                                        |                                | genüg.<br>weibl. R.            | reiche R.                      |                                |
| Br. IV <sup>a</sup> (Chab. S. 113 ff.) | 3 <sup>0</sup> / <sub>0</sub>  | 53 <sup>0</sup> / <sub>0</sub> | 44 <sup>0</sup> / <sub>0</sub> | 97 <sup>0</sup> / <sub>0</sub> |
| gemeinsame Einleitung<br>(IV 1—148)    | 4 <sup>0</sup> / <sub>0</sub>  | 47 <sup>0</sup> / <sub>0</sub> | 49 <sup>0</sup> / <sub>0</sub> | 96 <sup>0</sup> / <sub>0</sub> |
| Br. IV 149—468                         | 56 <sup>0</sup> / <sub>0</sub> | 28 <sup>0</sup> / <sub>0</sub> | 16 <sup>0</sup> / <sub>0</sub> | 44 <sup>0</sup> / <sub>0</sub> |

<sup>1</sup> Über die reichen Reime im Rn. überhaupt vgl. Freymond, Ztschr. f. rom. Phil. VI 182 ff.

Diese Zahlen beweisen, daß die Einleitung von Haus aus der Version IV<sup>a</sup> zugehört. Hier ist sie auch inhaltlich völlig am Platze: das dritte Huhn nämlich, welches der Fuchs mitgenommen und außen am Brunnen niedergelegt hat, bevor er hineinspringt, bietet er hier dem Wolf an zum Beweis, daß man sich hier wirklich im Paradies befinde; I: frißt das Huhn und ist nun natürlich um so begieriger, in das Paradies zu kommen. In Br. IV dagegen wird das Huhn nicht nur nicht zur Motivierung verwendet, sondern es wird überhaupt ganz vergessen; man erfährt nicht einmal, was R. damit macht, als er in den Brunnen springt. Alle diese Beobachtungen lassen keine andere Annahme zu, als daß die Einleitung in Br. IV erst durch eine Überarbeitung nach einer verwandten Darstellung (IV<sup>a</sup>) hineingekommen ist und in der Vorlage des Gl. nicht vorhanden war.

5. Aber auch das Übrige kann in dieser Form nicht Quelle für den Gl. gewesen sein. Wenn sich auch zahlreiche wörtliche Übereinstimmungen finden, so beweisen diese doch nur dafür, daß der Überarbeiter das Alte möglichst geschont hat. An zwei Stellen zeigt es sich, daß der deutsche Text näher zu der Form der Anspielung in Br. VI als zu jener der Br. IV stimmt: vgl. die Noten zu V. 944 und V. 1006. Das ist nur erklärlich durch die Annahme einer gemeinsamen Vorlage, deren Form an diesen Stellen in Br. VI und im RF getreuer als im Br. IV bewahrt wurde.

6. An der Tatsache einer Überarbeitung ist somit nicht zu zweifeln; wieviel aber im einzelnen schon im Original stand, wieviel erst in der Überarbeitung hinzukam, läßt sich nicht mit Sicherheit entscheiden. Jedenfalls muß es ins Auge fallen, daß ein großer Teil der Abweichungen und Zusätze im Rn. einen einheitlichen Charakter trägt: Parodierung kirchlicher Gebräuche, Satire auf die Kirche. Man darf nicht sagen, daß dies dem Gl. anstößig gewesen sei: V. 1007 ff. zeigt, daß er einen Scherz mit geistlichen Dingen nicht scheute. Dann natürlich sind „die Gewissensbisse der Mönche“ (Grimm) nicht ernst zu nehmen: der Wolf, der seinen Schwanz verloren hat und nun *‘nach der alten & besniten’* genannt wird, beweist das. Im Rn. schwören Fuchs und Wolf bei allen möglichen Heiligen, der Fuchs spricht von der Gnade Jesu, der Wolf bittet zu Gott um Vergebung und dreht ihm dabei das Hinterteil zu anstatt das Gesicht etc. Eine Spur von Is. ungeschicktem Gebet hat man in V. 938 sehen wollen<sup>1</sup>, wo die Hs. des alten Gedichts liest *‘wider östert er sich kerte’*. Aber das kann unmöglich eine Übersetzung des franz. *‘son cul tourna vers orient’* sein; die Übersetzung würde gerade das Gegenteil ausdrücken. Es giebt überhaupt keinen Sinn, hier im RF ein Gebet des Wolfes anzunehmen. Vielmehr ist V. 938 ff. nur die nähere Ausführung der beiden

<sup>1</sup> Vgl. Grimms Anmerkungen zu dieser Stelle im RF und im Sendschr. S. 57; ferner Schönbach, Ztschr. f. d. A. 29,59 zu V. 938.

vorausgehenden Verse (936 f.), welche selbst durch V. 931 f. erläutert werden, und es wird somit alles glatt, wenn wir die Lesart von PK acceptieren: *wider hôster er sich kêrte*. Dann heißt die Stelle „I. unterliefs nicht zu thun, was ihn sein Gevatter hiefs (*nu pflic wilze, in den eimber soltu sitzen* V. 931 f.): er wandte sich gegen den Brunnen — das war die Folge seiner Thorheit — in den Eimer setzte er sich.“ Die Bearbeitung des RF bietet also hier eine bessere Lesart als die Hs. des alten Textes.

Nach alledem ist es sehr wahrscheinlich, daß die Parodierung des Geistlichen in der Vorlage des Gl. noch nicht ausgeprägt war. Schon oben ist verschiedentlich dieser Zug als die Neigung einer späteren Renartdichtung erkannt worden.

7. Einige Einzelheiten mögen noch erwähnt werden. Daß der Prior dem für tot gehaltenen Wolf das Fell abziehen will, ist nur dem Rn. eigen. Aber die Motivierung, die der Abt giebt, um ihn daran zu verhindern, ist schlecht: es war jedenfalls nicht die Absicht des Priors, dem Wolf durch diese Manipulation vollends den Garaus zu machen. — Die Brunneneinrichtung ist im Rn. komplizierter: es wird ein Esel zum Treiben der Kurbe gebraucht. Aber der RF stimmt hier mit sämtlichen übrigen Versionen zusammen gegen Br. IV. — Im RF erblickt R. im Brunnen *'sin wip'*. Grimm (zu Vers 842) zweifelt, ob die Füchsin oder Wölfin gemeint sei: in der That ist im RF von Rs. Beziehungen zur Wölfin viel, von seiner Frau fast gar nicht die Rede, und *'wip'* im Sinne von *'amie'* wäre nicht unerhört. Aber dagegen spricht der franz. Text und die Unwahrscheinlichkeit, daß R. ein Fuchshaupt für ein Wolfshaupt halten soll. Wichtig aber bleibt trotzdem, daß die Füchsin im RF nur so en passant erwähnt wird, ja nicht einmal als Statistin auftritt.<sup>1</sup> Nur eine einzige andere Stelle erwähnt sie noch, aber auch nur hinter den Coulissen: der Achtspruch des Ebers v. 1752 ff.; und auf eine derartige Formel dürfte man nicht einmal viel Gewicht legen, umsoweniger als hier auch, der Achtformel gemäß die Kinder des Fuchses erwähnt werden, von denen sonst nirgends im RF die Rede ist. Jedenfalls hat also die Füchsin in der Dichtung des Gl. noch keine selbständige Rolle und vermutlich auch in der Vorlage nicht gehabt.

8. Der Übersetzer verfährt hier freier als bisher. Die Vorlage selbst freilich tastet er nicht an: soweit wir sehen können, hat er weder wesentliche Züge gestrichen noch sachliche Änderungen vorgenommen. Aber er gestattet sich einige Zusätze, die als solche deutlich erkennbar sind. Hierher gehört die Erwähnung Walters von Horburc V. 1021 ff.; vermutlich auch die moralische Auslassung V. 989 ff., die wenigstens in der jetzigen franz. Branche keine Entsprechung findet und wohl, wenn nicht persönlichen Erfahrungen, so doch Beobachtungen des Übersetzers ihren Ursprung verdankt. Schließlich sind Eigentum des Gl. auch die scherzhaften

<sup>1</sup> Vgl. oben No. XII 6.

Bemerkungen über des Wolfs Platte und Stummelschwanz, die im Munde des Geistlichen noch drastischer wirken. Bedingt sind sie dadurch, daß im RF Fischfang und Wolfstonsur vorausgeht. Im Rn. dagegen fehlt die Episode; die Branche IV steht überhaupt völlig isoliert, das einzige Abenteuer, auf das sie Bezug nimmt, ist die Scene im Wolfsbau (II 1025 ff.) — kurz, es bietet sich nicht der geringste Anhalt, daß die IV. Branche jemals in weiterer oder engerer Beziehung zu Br. III gestanden hätte. Den Zufall, daß in den verschiedenen Anspielungen auch einmal Fischfang und Brunnenabenteuer neben einander genannt werden, kann man unmöglich dafür in Anschlag bringen; gerade die Stelle VI 609 ff. zeigt klar, daß der Fischfang (zeitlich) nicht vorausgegangen sein kann: I. selbst sagt, *'par la coe me traitent ens'*.

Man muß zugeben, daß die Art, wie der Gl. hier verfährt, durchaus nicht ungeschickt ist: sichtlich ist ihm während der Arbeit Lust und Fähigkeit gewachsen.

9. Resultat: Die IV. Branche in ihrer ursprünglichen Form ist die Vorlage des RF gewesen. In ihrer jetzigen Gestalt erscheint sie überarbeitet, unter Benutzung der Einleitung der Br. IVa und unter Einfluß des späteren Hanges zur geistlichen Satire. Der Glíchezâre folgt seiner Vorlage wie bisher, macht aber selbständige und geschickte Zusätze.

#### XV. Der Schwur auf des Rüden Zähne.

1. Allgemeines. Die Erzählung hängt mit dem Glauben zusammen, daß das Heiligtum den Meineidigen festhalte. Dieser Glaube wird hier zur Ausübung eines Betruges benutzt, wie in den oben besprochenen Erzählungen von Isengrins Schwur auf das Wolfseisen; man vergleiche die dort (S. 179 a.) gegebenen Nachweise. Eigentümlich ist unserem Abenteuer, daß das vorgebliche Heiligtum durch den sich tot stellenden Rüden vorgestellt wird, daß der zu Beträgende der Fuchs ist, sowie daß dieser den Betrug merkt und entflieht.

Das Abenteuer erscheint ausgeführt nur RF V. 1061—1153 und Rn. Br. Va (10). Eine Anspielung enthält Br. I 37—42 (20, 9687—92), wonach Rein. 79—75, und ziemlich ausführlich Br. XXIII 121 ff.: beide Anspielungen gehen zweifellos auf die Br. Va in der jetzigen Form zurück.

#### 2. Inhaltsübersicht.

|                                                                                                                                                                                           |                                                                                                                                                                                                             |
|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| <p>Rn. Va.<br/>Einleitung. I. geht zu seiner Frau und schilt sie, daß sie mit R. Buhlerei getrieben (247—63). Sie schlägt ihm vor, an Nobles Hof zu gehen und dort die Klage wider R.</p> | <p>RF 1061—1153.<br/>Einleitung. Der Krieg zwischen I. und R. ist ausgebrochen; I. stellt dem R. nach (1061—70). Ein Luchs, von Fuchs und Wolf erzeugt, möchte Frieden stiften; er fragt I. nach seinen</p> |
|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|

anzubringen (264—88). Sie gehen. I. bringt seine Klage an; der König vernimmt Hersent (289—432). Der König eröffnet das Gerichtsverfahren (133—56). Das lombardische Kameel teilt die Bestimmungen über Bestrafung des Ehebruchs mit und ermahnt den König, das Recht zu halten (457—94). Der Löwe fordert die Edelsten auf, das Urteil zu sprechen: Bricheimer der Hirsch, Brun der Bär und Baucent der Eber gehen zur Beratung (495—516). Es sprechen nach einander: Bricheimer (517—38), Brun (539—74), Platel der Dammhirsch (575—88), dann wider Brun (589—610); derselbe erzählt, wie R. ihn einmal mit dem Versprechen von Honig betrogen und in Gefahr gebracht (611—766). Es sprechen weiter: Baucent (787—92), Cointerel der Affe (793—95), Brun (796—802), Cointerel (803—8), Brun (809—42), Baucent (843—54). Schliesslich macht Bricheimer Vorschläge: es solle ein Tag bestimmt werden, an dem R. den Eid leisten soll; falls der König dann gerade nicht im Lande sei, solle die Verhandlung vor Roinel, dem Hund Froberts de la Fontaine, geführt werden. Dem stimmen alle bei (855—80). Die Versammlung wird aufgehoben, man begiebt sich wieder zum König, Bricheimer verkündet den Beschlufs: Sonntag früh solle R. vor Roenel dem Rüden erscheinen, da solle die Sache zum Ausgleich gebracht werden (581—929). Der König ist aufserordentlich froh, dafs er nichts mit der Sache zu thun hat; Grimbert der Dachs soll dem Fuchs die Botschaft überbringen (929—46). Hierauf gehen alle auseinander; der Dachs entledigt sich seines Auftrags (947—69).

Unterdes verabredet I. mit Roenel, dafs dieser bei Rs. Reinigungseid das Heiligtum darstellen und den Fuchs fassen soll (970—1029).

Beschwerden über R. (1071—84). Von den vielen Unthaten nennt I. nur den Verlust seines Schwanzes und Rs. buhlen um Hersent. Wenn der Fuchs sich nur hinsichtlich des letzten Punktes als unschuldig ausweisen könnte, wäre es I. schon zufrieden; er ist mit dem Luchs einverstanden, dafs ein Tag angesetzt wird (1085—96). In drei Wochen soll der Tag sein (1097 f.).

I. selbst holt alle seine Freunde zusammen. Schon kommen die Tiere zu Hofe: Briche mer der Seneschal, Brun, Baucent, Musart das Kameel, an Stelle des Löwen der Leopard u. s. w. Diese bittet I. um Unterstützung; sie sind auch bereit. Es kommen noch mehr Tiere: Foïnet der Iltis mit dem Gonfanon, Tibert der Kater (1030—72).

Es kommen aber auch solche, die auf Seiten Rs. stehen: so sein Cousin Grimbert der Dachs<sup>1</sup>, ferner Rosselet das Eichhorn, More das Murmeltier, Galopin der Hase u. s. w. (1073—90).

Die sämtlichen Tiere begeben sich nach dem bestimmten Ort und teilen sich in drei Teile; in der Ebene steht I. mit seinen Leuten, am Berg R. mit den Seinen, in der Mitte befindet sich Roenel, der den Toten macht, umgeben von mehr als hundert Hunden und Hündinnen (1091—1112).

(vgl. 1154 ff.).

Briche mer führt den Vorsitz: er fordert R. auf, einen Eid auf des Heiligen Zahn zu leisten, dafs er mit Is. Weib nicht Ehebruch getrieben (1113—30).

R. macht sich zum Eid fertig (1131—34).

Aber er bemerkt, dafs der angebliche Tote noch atmet und zieht sich zurück (1135—53).<sup>2</sup>

Krimel merkt den Betrug gleichfalls (1154 f.).

Er fordert Briche mer auf, die Barone etwas zurücktreten zu lassen, damit sie R. nicht

Zu dem festgesetzten Tage erscheint I. und bringt viele seiner Verwandten mit: Elefant, Wisen, Hirsch Randolt, kurz alle grofsen Tiere (1099—1112).

R. nimmt den treuen Dachs<sup>1</sup> Krimel mit. Es kommen noch der Hase, Zaunkönig und viele andere Tierlein (1113—20).

I. hat den Rüden Reitze mitgebracht, auf dessen Zähne R. den Reinigungseid leisten soll, nach Bruns Rat; Reitze soll sich tot stellen, um R. zu überlisten (1121—29).

Krimel merkt den Betrug und warnt R. (1130—36).

Der Luchs fordert R. auf, sich zu rechtfertigen, dafs er nicht mit Is. Weib gebuhlt (1137—41).

R. ist bereit dazu (1142—45).

(vgl. 1130 ff.).

R. geht mit seinem Magen beiseite und teilt ihnen den beobachteten Betrug mit (1146—50).

<sup>1</sup> *Cil ne li pot faillir au meins — Ern gesweich im nie ze keiner nôt.*

<sup>2</sup> Nach Vers 1146 schieben die Hss. BCKLMn eine Episode von 322 Versen ein: Unter einem Vorwand entfernt sich R. mit Brun und Tibert, verschafft diesen eine gehörige Tracht Prügel und hetzt die Bauern auf die versammelten Tiere.

so bedrängen. Briche mer folgt der Aufforderung (1156—73).

Sobald R. das Feld frei sieht, flieht er (1124—81).

Die sämtlichen Hunde verfolgen ihn. Ihre Namen werden aufgezählt (1182—1246).

Übelzerzau gelangtschließlich R. nach Maupertuis (1247—72).<sup>1</sup>

R. entflieht (1151—53).

Isengrin verfolgt ihn (1154 ff.).

Auch Hersent nimmt an der Verfolgung Teil: folgt die Erzählung von der Wölfin im Fuchsbau (1156 ff.).

3. Schon eine oberflächliche Betrachtung zeigt, daß die beiden Versionen weitaus mehr differieren, als es bei den bisher behandelten Abenteuern der Fall war. Die Differenz hinsichtlich des Umfanges ist außerordentlich: 1026 Verse im Rn. gegen 93 im RF, das ergibt das Verhältnis ca. 11 : 1 (ungerechnet die umfangreichen Interpolationen in den Hss. B und C); bisher war das Verhältnis meist 2 : 1, die höchste Differenz, im Hahnabenteurer, 3 : 1. Inhaltlich sind kaum die Hauptpunkte festgehalten. Insbesondere wird die Einleitung völlig abweichend erzählt; im übrigen finden wir einzelne Momente in verschiedener Reihenfolge, verschiedene Motivierung u. s. w. Formelle Berührungen sind so gut wie nicht vorhanden. Alles das sind Kriterien, die nach den bisher gemachten Beobachtungen von vornherein vermuten lassen, daß die Vorlage des Gl. der Br. V<sup>a</sup> sehr fern steht.

4. Bereits früher ist eine Überarbeitung der Br. V<sup>a</sup> nicht nur angenommen, sondern zugleich bewiesen worden von Knorr.<sup>2</sup> Derselbe weist auf die zahlreichen inhaltlichen und formellen Übereinstimmungen unserer Branche mit der I. (20.) hin. Er erklärt infolgedessen jene erstere für eine Nachbildung der letzteren, fügt jedoch hinzu: „Wahrscheinlich ist aber ein älterer, von Br. I (20) ganz unabhängiger Kern der Branche, worin erzählt ward, wie R. auf des Hundes Zähne den Eid ablegen soll und entflieht, von einem oder mehreren späteren Dichtern nach dem Muster der Br. 20 (I) bearbeitet worden.“ In der That lassen sich die Übereinstimmungen mit der Br. I nicht hinwegläugnen: die Einführung des Hoftags, das Verhalten des Königs zur Anklagesache, die Wiederkehr einzelner Motive, die Botschaft Grimberts u. s. w. Es ist klar, daß diese gemeinsamen Züge von Haus aus nur in einer der beiden Branchen ursprünglich sein können. In welcher, zeigt der RF: beide Branchen finden hier ihre Entsprechung, Br. V<sup>a</sup> in unserem Stück, Br. I in der Hoftagsfabel V. 1321 ff. Und nur an

<sup>1</sup> Die Hss. CMn fügen eine Episode von 72 Versen an, worin I. die Tiere ermahnt, ihm vor des Königs Hof zu bezeugen, daß R. den Eid verweigert.

<sup>2</sup> Knorr, Die zwanzigste Branche des Roman de Renart und ihre Nachbildungen. Progr. Eutin 1866 vgl. S. 4 ff.

letzterer Stelle begegnen wir der Einkleidung in die Hoftagsfabel, während in unserem Stück alles fehlt, was an diese erinnert. Der Hoftag nebst den sonstigen gemeinsamen Zügen ist also unursprünglich in Br. Va.

5. Ferner hat Knorr darauf hingewiesen, daß die Darstellung in Br. Va sehr ungeschickt ist. Man darf hinzufügen, daß die meisten dieser Ungeschicklichkeiten und Widersprüche lediglich Folgen der Überarbeitung nach dem Muster von Br. I sind. So ist der Hoftagsidee zu Liebe der König Noble eingeführt; bei der eigentlichen Handlung aber, der nachher folgenden Schwurszene, wird er höchst überflüssig. Man muß ihn also beseitigen; demgemäß spricht Brichemer in der Vorberatung die durch nichts motivierte Befürchtung aus, der König könne dann vielleicht gerade außer Landes sein, und schlägt für diesen Fall Roenel als Vorsitzenden vor; diese bedingte Möglichkeit wird dem König nachher sogleich als Faktum vorgetragen. Und der König freut sich noch, daß er mit der Sache nichts zu thun hat! das erinnert stark an die Satire der späteren Zeit. — Zuerst soll Roenel den Vorsitzenden abgeben; infolge des zwischen I. und Roenel verabredeten Betrugs spielt er nachher den Scheintoten. Es fällt aber Niemandem ein, den plötzlichen und auffälligen Tod des Rüden den übrigen Tieren mitzuteilen resp. darüber ein Wort des Staunens zu verlieren. Und ohne daß vorher irgendwie die Rede davon war, übernimmt jetzt Brichemer den Vorsitz.

6. Von besonderer Wichtigkeit ist die Verwirrung, die in der Ehebruchsgeschichte eingetreten ist. Hersent erzählt selbst, wie R. sie geminnt hat; I. selbst hat den Ehebruch mit angesehen. Und trotzdem soll R. einen Reinigungseid leisten, daß er es nicht gethan! Das ist ein offener Widerspruch. Wie steht die Sache im RF? Hier ist — neben dem verlorenen Schwanz — der Ehebruch gleichfalls Anklagepunkt gegen R. Aber die Ehebruchsgeschichte, auf die sich Br. Va bezieht, folgt im RF erst auf den Schwur; die Anklage muß sich also auf eine andere Episode beziehen. Es ist klar, daß nur das in der Lücke zwischen V. 562 und 563 Erzählte gemeint sein kann, worauf sich Künin bezieht (V. 583 ff.). Und diese Beziehung ist vollkommen sinngemäß: Künin behauptet den Ehebruch mit angesehen zu haben, Hersent läugnet — I. ist also durchaus im Ungewissen, ob der Ehebruch geschehen oder nicht, und kann nur durch einen Reinigungseid von Seiten Rs. Aufklärung erhalten. Das muß ursprünglich auch der Zusammenhang in Br. Va gewesen sein. Dagegen in der Hoftagsfabel bezieht sich die Anklage (im Rn. I und RF) wirklich auf die Schändung der Wölfin im Fuchsbau; und diese Anklage ist bei der Überarbeitung aus der I. Branche sinnwidriger Weise auf Br. Va übertragen worden. — Zugleich haben wir hierin ein Zeugnis, daß die in der Lücke ausgefallene Begegnung zwischen Fuchs und Wölfin und die damit in unmittelbarem Zusammenhange stehende

Episode von Künin wirklich im Französischen existiert haben und vom Gl. aus der Vorlage geschöpft sind.

7. Auch sonst zeigen sich manche Unebenheiten, die sich zwar nicht direkt auf die Überarbeitung zurückführen lassen, wohl aber bei dieser Gelegenheit hineingekommen sein mögen. So ist das Verhör, das der König V. 394 ff. mit Hersent anstellt, nach dem, was Hersent bereits zugestanden und I. bestätigt hat, völlig überflüssig: es ist, als ob der König während des vorausgehenden völlig geschlafen hätte. — 571 ff. wird Bricheimer angeredet; es antwortet aber Platel der Dammhirsch. Auch das muß eine Konfusion sein. Von Haus aus spielt der Dammhirsch überhaupt keine Rolle im Tierepos; er erscheint sonst nur noch in einer der „Kompilationsbranchen“, wie ich sie nennen möchte, in Br. XXIII, die offenbar aus unserer Branche geschöpft hat. Die Einführung Platels des Dammhirsches ist sicher der späteren Neigung zuzuschreiben, möglichst viele Tiere mit neuen Namen auftreten zu lassen, wie es gerade in Br. Va der Fall ist: Cointerel der Affe, Foinet der Iltis, Corte der Maulwurf etc. Volkstümlich — wie Renart und Isengrin — war jedenfalls keiner dieser Namen. — Vollends die namentliche Aufzählung der hundert Hunde ist, trotz der Anspielung auf Namen des Volksepos, weder geistreich noch schön: derartige Steppen sind uns in den Stücken, die sich bisher als alt erwiesen, nicht begegnet.

8. Wenn man so die Thatsache einer Überarbeitung zugeben muß, so bleibt doch noch die Frage: was stand an Stelle der jetzigen Einleitung im Original, d. h. wieviel von der Einleitung im RF ist der Vorlage, wieviel dem deutschen Übersetzer zuzuschreiben? Da Parallelerzählungen fehlen, läßt sich das mit Sicherheit nicht konstatieren. Aber wir haben bisher gefunden, daß der Gl. wesentliche Züge seiner Vorlage nicht ändert, höchstens hie und da selbständig etwas hinzufügt, das läßt schließen, daß er die Einleitung in der Hauptsache in seiner Vorlage vorfand. Ob alle Einzelheiten, können wir natürlich nicht wissen; besonders wäre es interessant, woher er die Vorstellung der Herkunft des Luchses von Fuchs und Wolf hat. Wir finden dieselbe im Ruodlieb<sup>1</sup> angedeutet, ausführlicher in einem Gedichte Konrads von Würzburg.<sup>2</sup> Die Idee, den Luchs zum Versöhner zwischen Wolf und Fuchs zu machen, basiert ganz auf der Vorstellung von seiner Herkunft; deshalb möchte ich auch diese der Vorlage zuschreiben.

9. Woran ich ferner nicht zweifle, ist daß die Namen Raudolt für den Hirsch und Reitze für den Rüden der Vorlage an-

<sup>1</sup> Schmeller III 109, Seiler V 99: *Insuper et lyncum de vulpe lupoque creatum Adiderat donis.*

<sup>2</sup> Bodmers Minnesinger 2,206a: *Mir ist ein loser hoveschalk Als ein kobolt von buhle; Jâ wahset ein unküstic wilt Von wolf und ouch von vuhse, Das sich zeinem luhse Kan bilden schiere alsehant. Das selbe tier unfrühtic ist, Von arte es niht enkindet.*

gehört haben. Es ist bereits oben (S. 132 f.) im allgemeinen die Rede von den Eigennamen der Tiere gewesen. Von den 15, oder wenn wir den im Rn. überhaupt mangelnden Künin abrechnen, von den 14 Tiernamen des RF entsprachen von vornherein 11 der Quelle; der 12. Name, Baldwin für den Esel, erwies sich gleichfalls als ursprünglich. Man könnte sich schwer erklären, weshalb der Übersetzer bei den restierenden zwei Namen eine Ausnahme gemacht haben sollte. Sie sehen um so weniger nach Erfindung des Gl. aus, als sie ganz in der Art der alten, volkstümlichen Tiernamen gebildet sind: einfache Übertragung von Personennamen, ohne ersichtliche Beziehung auf Eigenart oder Eigenschaften des betr. Tieres; gerade die bedeutungsvollen Namen gehören ja meist — nicht alle — der späteren Erfindung an, wie man im Ysengrimus und in den jüngeren Renartbranchen beobachten kann. Man könnte einwenden, warum sich denn bei diesen beiden Namen nicht wie beim Namen des Esels Spuren außerhalb des RF nachweisen ließen für die alte Bezeichnung. Aber der Hirsch tritt eigentlich nur in der Hoftagsfabel, der Rüde nur im 'Schwur' auf: wo sie sonst erscheinen, sind sie deutlich aus diesen beiden Branchen hergeholt. Und außerhalb des Tierepos spielen beide überhaupt keine Rolle. So mochte es leicht sein, diese alten Namen im Rn. durch neue zu ersetzen und völlig zu beseitigen.

10. Resultat: Der Glîchezâre fand das Abenteuer in der Vorlage im wesentlichen bereits so vor, wie er es selbst erzählt. Die Originalerzählung ist zweifellos in Br. Va benutzt, hat aber hier eine durchgreifende inhaltliche Umarbeitung nach der Hoftagsfabel und zugleich formelle Umarbeitung erfahren.

#### XVI. Die Wölfin im Fuchsbau.

1. Nachweise: \*Kolmatchevski, S. 187—189. — Voigt, S. LXXXII. — \*Martin, Obs. S. 33 f. — \*Krohn S. 89—92.

Die Erzählung kehrt im Tiermärchen wieder. Hier bleibt das verfolgende Tier — in der Regel die Wölfin — anstatt im Eingang des Fuchsbaus, zwischen zwei Bäumen stecken. Ganz ähnlich erzählt Marie de France<sup>1</sup> die Fabel: hier bildet Gestrüpp das Hindernis. Außerdem erscheint hier an Stelle der Wölfin die Bärin. Das stimmt völlig zu dem sonst beobachteten nordischen Antagonismus zwischen Fuchs und Bär<sup>2</sup>; Krohn erklärt daher diese Form für die ursprüngliche. Ich halte diese Ansicht für richtig. Dagegen möchte ich nicht mit Krohn glauben, daß das Necken der jungen Tiere der 'Urform' des Märchens angehört: gerade unsere altertümlichste Darstellung, eben die der Marie, entbehrt

<sup>1</sup> Yzopet No. 60 = Erweiterter Romulus No. LX (Hervieux 2,540).

<sup>2</sup> Vgl. dazu den Fischfang S. 108.

dieses Zuges. Hingegen wird der Dichter des Ysengrimus eine (mündliche) Überlieferung gekannt haben, in welcher das Necken der jungen Tiere den Anlaß zur Verfolgung von Seiten der Wölfin gab.

Im Tierepos erscheint das Abenteuer im Ys. V 705—818; Rn. II 1211—1396 (1, 531—716); RF 1154—1238; willkürlich mit dem Fischfang verbunden Rein. hist. 6269 ff. (nach Br. VI 557 ff.). Außerdem in zahlreichen, meist ausführlicheren Anspielungen: I 30—33 (20, 9678—81); Ib 3087—94 (22, 12859—66); Va 344 ff., 374 ff. (19, 8302 ff., 8332 ff.); VI 343 ff., 557 ff. (24, 13929 ff., 14267 ff.); XXVII (Rainardo e Lesengrino), 209 ff. Diese Anspielungen scheinen meist direkt auf Br. II zurückzugehen. Diese wiederum scheint durch den Ys. beeinflusst (s. u. No. 3).

## 2. Inhaltsübersicht.

| Rn.                                                                                                                                                          | RF.                                                                              |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----------------------------------------------------------------------------------|
| (Vorausgegangen ist der Besuch des Fuchses in der Wolfshöhle).                                                                                               | (Vorausgegangen ist der Schwur auf des Rüden Zähne).                             |
| I. will sich an R. rächen für den an Weib und Kindern verübten Schimpf. Bevor eine Woche vergeht, begegnen sie sich; der Fuchs reißt sogleich aus (1211—34). | R. hat bemerkt, daß der angebliche tote Rüde, noch lebt. Er entflieht (1147—53). |
| Hersent und I. hinterher (1235—40).                                                                                                                          | I. folgt; ihm weit voraus Hersent (1154—60).                                     |
| I. verliert Rs. Spur; aber Hersent folgt ihm bis Valcrues (1241—49). <sup>1</sup>                                                                            | Er gelangt glücklich nach seiner Burg (1161—67). <sup>1</sup>                    |
| Sie will ihm nach, bleibt aber halbwegs im Eingang stecken <sup>2</sup> , sodaß sie weder vor noch zurück kann (1250—60).                                    | = (1168—71). <sup>2</sup>                                                        |
| R. will sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen, mit ihr sein Vergnügen zu haben (1261—64).                                                               | R. will sich die Gelegenheit zu nutze machen (1172).                             |
| Sie versucht noch Widerstand zu leisten, so gut es geht; aber der Fuchs weiß sich zu helfen (1265—76). <sup>4</sup>                                          | Er springt vergnügt zu einem andern Loch heraus <sup>3</sup> (1173).             |

<sup>1</sup> *Onc ne fina d'esperonner Jusques au recept de Valcrues — Ze sîner burc er dô reit.*

<sup>2</sup> *Après Renart en la fosse entre De plein ellais de ci au ventre — Ver Hersant lief nâch im drin Mit alle wan über den buoc.*

<sup>3</sup> *Ze eime andern loch er ûspranc — vgl. Va 347 Tant qu'il me vit en cel pertuis Il sailli fors tres parmi l'uis.*

<sup>4</sup> *Il n'est ileuc qui la resqueue Forsque seulement de sa queue, Qu'ele estraint si vers les rains Que des deus pertuis deerains Ne pert un dehors ne dedens. Et Renars prist la queue aus dens Et li reverse sor la croupe . .*

- Dann steigt er auf (1277—80). = (1174).  
 Sie protestiert, aber R. treibts nur  
 desto ärger<sup>1</sup> (1281—85).  
 (vgl. 1297).  
 R. sagt ihr, er wolle das noch oft  
 thun, und fängt wieder von vorn an  
 (1286—96).
- Zornig kommt I. jetzt an (1297 f.).  
 (vgl. 1257).
- Schon von Weitem schreit ihn I.  
 an (1299—1303).  
 R.: er habe H. nur herausziehen  
 wollen; I. solle nichts Schlimmes  
 denken. Er sei bereit einen Eid zu  
 leisten. I. will nichts von Eid wissen,  
 der Hergang sei offenbar. R. be-  
 streitet das; aber man stößt nicht, was  
 man herausziehen will, erwidert I.  
 Nun sagt R., er habe sie hineinstofsen  
 wollen, weil die Höhle inwendig  
 weiter sei (1304—56).  
 Hiermit geht er hinein (1358 f.).  
 I. bleibt betrübt aufsen (1369—62).  
 Er packt seine Frau beim  
 Schwanz, um sie mit Gewalt  
 herauszuziehen; die Erschüt-  
 terung hat aber üble Folgen  
 bei H.<sup>4</sup> (1363—73).
- Nun beginnt er rings um H. die  
 Erde wegzukratzen und die Öffnung  
 weiter zu machen; es gelingt ihm so  
 mit vieler Mühe, H. zu befreien (1374  
 —92).
- I. muß es mit ansehen (1175 f.).<sup>2</sup>  
 R. wünscht Hersant noch lange bei  
 sich zu haben (1177—80).
- Hersants Wut hilft ihr nichts (1181  
 —83).  
 = (1184 f.).  
 R. hält es für gut zu verschwinden<sup>3</sup>  
 (1186 f.).  
 Zugleich mit I. kommen seine Söhne  
 und viele andere Tiere (1188 --92).
- (vgl. 1201—10).  
 (vgl. 1186 f.).  
 I. weint (1193).  
 H. wird an den Hinterbeinen  
 herausgezogen (1194 f.).
- Alles andere möchte der Wolf den  
 Fuchs eher hingehen lassen als die-  
 sen Streich (1196—1200).

<sup>1</sup> *Sire Renars tel li redonne Que toute la fosse en ressonne.*

<sup>2</sup> *Er gebrüte si, daz erz ansach* — vgl. V. 1361 *Qui la honni ses iex voiant.*

<sup>3</sup> *Nû sach Reinhart komen Îsengrînen zorneclîche: „Mir ist besser daz ich entwîche“ Sprach Reinhart und huop sich wider in* — vgl. 1284 var. (Hs. L): *y. voit. R. non doute, Ainz se rest fîchiez en sa crote Arriers retorne a sa mesniee Qui en la roche est atainee.*

<sup>4</sup> *.. il li convint par angoisse Que li pertuis derrier s'esloisse.*

R. kommt an die Pforte: er habe Hersent nur begrüßen wollen; es sei nichts geschehen.<sup>1</sup> Aber sein Pate, auf den er sich beruft, will nichts davon wissen. Das würde er zeit- lebens büßen müssen, sagt R. (1201—16).

I. giebt in einer elegischen Rede seinem Schmerze Ausdruck (1217—25).

R. bleibt in seinem Bau; I. kehrt zurück (1393—96).

Sie gehen alle weinend davon (1226—27).

R. ruft ihm noch nach, er solle doch hier bleiben oder wenigstens Hersent dalassen. Aber I. antwortet nicht (1232—38).

3. Die beiden Versionen stehen sich — das sieht man auf ersten Blick — bedeutend näher als jene des vorigen Abenteuers. Die Verszahl verhält sich wie 186 : 85 d. i. ungefähr das Verhältnis 2 : 1, wie in den meisten der früher besprochenen Erzählungen. Formelle Übereinstimmungen sind nicht selten. Die Hauptpunkte der Handlung entsprechen sich; im Einzelnen finden sich freilich mancherlei Abweichungen. Wichtig ist vor allen Dingen in beiden Versionen die abweichende Verbindung mit einem vorausgehenden Abenteuer.

Im Rn. geht der Besuch des Fuchses in der Wolfshöhle voraus, wo er mit der Wölfin buhlt und die jungen Wölfe bepißt. Diese Verbindung scheint jedoch nicht ursprünglich im Rn. Zwar ist eine inhaltliche Verknüpfung insofern hergestellt, als I. seine Frau ins Gebet nimmt und sie sich dann im Einverständnis mit ihm an R. rächen will. Aber manches spricht gegen die Ursprünglichkeit dieser Verbindung. Der Gl. erzählt das erste Abenteuer nicht, und nichts weist darauf hin, daß er es überhaupt gekannt; es verhält sich hier nicht anders als oben (XII 6) mit der Erzählung von Rs. Fischdiebstahl. Schon vorhin wurde bemerkt, daß auch die Quelle — in diesem Fall die mündliche Überlieferung — die Verbindung mit der ersten Episode nicht voraussetzt. Dagegen finden wir dieselbe im Ysengrimus, und dieser scheint mir das Muster für die jetzige Gestalt des Abenteuers gewesen zu sein. Wenn Rn. II 1068 ff. und 1100 ff. Hersent den Fuchs als ihren Freund anredet, ihn zum bleiben auffordert und ihn schließlich bittet „*Acolez moi, si me besiez*“, so erscheint dies als eine bloße Nachahmung der Scene im Ys. V 751 ff., wo die Wölfin dem Fuchs dasselbe sagt und sogar die Worte „*Nunciaque affectus basia sume mihi*“ gebraucht. Nur hat der franz. Dichter alles unter einen anderen

<sup>1</sup> Und das ich in nicht hân getân, Das wil ich an minen baten lân — vgl. 1312 *Pour dieu, biau sire, ne crees Que nulle rien i aie faite.*

Gesichtspunkt gestellt, die Geschichte sozusagen entstellt: denn während dort die Beschimpfung der jungen Wölfe vorausgegangen ist, die Wölfin, um diese zu rächen, den Fuchs trügerisch anlocken will, und, als ihr dies nicht gelingt, voll Wut verfolgt, ist hier die Wölfin, wie im Rn. meist, entgegenkommend und geil, verlockt den Fuchs tatsächlich zur Buhlerei, läßt hierauf die Beschimpfung ihrer Kinder ruhig geschehen und bittet diese noch, ja dem Vater nichts zu sagen. Diese Darstellung, die einer schon oben (No. VII) berührten späteren Neigung entspricht, hat naturgemäß Widersprüche mit der zweiten Episode zur Folge: hier ist Hersent wie umgewandelt, sie will sich an Rn. rächen (wofür?), ohne ihr Verschulden und gegen ihren Willen geschieht der Ehebruch — alles in völliger Übereinstimmung mit RF und Ys. Ich zweifle hiernach nicht, daß die Episode in der Wolfshöhle erst in einer späteren Zeit mit der unseren verbunden wurde.

Dies Resultat läßt die Möglichkeit zu, daß die Ehebruchsgeschichte ursprünglich wie im RF auf den „Schwur“ folgte. Diese Möglichkeit wird dadurch wahrscheinlicher gemacht, daß, wie beim vorigen Abenteuer gezeigt worden, der Reinigungseid des Fuchses sich ursprünglich auf eine andere Episode bezogen haben muß. Sobald man aber die Br. Va nach dem Muster der Hoftagserzählung umarbeitete und die Anklage auf unsere Erzählung bezog, mußte natürlich die Verbindung „Schwur auf des Rüden Zähne“ + „Wölfin im Fuchsbau“ fallen gelassen werden.

Zu diesen Erwägungen stimmt die leichte und glatte Verbindung, die wir im RF zwischen der XV. und XVI. Erzählung finden: es läßt sich kaum entscheiden, wo die eine aufhört und die andere anfängt. Wo wir bisher beim Gl. eine gute Überleitung gefunden haben (wie zwischen III und IX, XII und XIII), gehörte sie der Vorlage an; wo diese keine engere Verbindung bot, bemühte sich der Gl. entweder nicht, ein solche herzustellen (wie zwischen I und II, II und III, V und VI u. s. w.) oder wo er es versuchte, wurde die Verbindung schlecht (wie zwischen XIII und XIV<sup>1</sup>).

4. Im einzelnen läßt sich nicht überall entscheiden, was dem Gl., was der Vorlage gehört, was schließlic dem Überarbeiter. Isengrins elegische Rede und Reinharts Spott, die beide nicht übel erfunden sind, stehen nur im RF; aber wir können nicht wissen, ob sie der Gl. selbständig hinzufügte oder der franz. Überarbeiter beseitigte. Des Fuchses Berufung auf seinen „Paten“ wird durch die Verbindung mit dem vorausgegangenen Schwur erklärlich, wo er mit anwesend ist. Doch möchte ich nicht mit Grimm glauben, daß hierunter der junge Wolf gemeint ist, an den man allerdings zunächst denkt: die Worte *'ichn mac gesîn süener niht mē . . . in mîner hant liget dîn lît'* passen doch nur in den Mund des Luchses,

<sup>1</sup> Vgl. darüber Schönbach, Ztschr. f. d. A. 29,60 zu V. 885.

der die Versöhnung angeregt und den Vorsitz bei der Verhandlung geführt hat.

Gegenüber diesen Einzelheiten des RF ist dem Rn. ein durchgehender Zug eigentümlich: die unverhohlene Freude an obscöner Darstellung. Ich verweise nur auf V. 1265—76, 1281—85, 1304—56, 1363—73 in der Inhaltsangabe. Von alledem findet sich nichts im RF, abgesehen von dem, was notwendig zur Darstellung des Hergangs gehört. Man wird leicht zu der Behauptung geneigt sein, daß der deutsche Übersetzer solche Unflätigkeiten mit moralischer Entrüstung von sich wies; aber warum unterdrückte er dann nicht die ganze Erzählung, die den Fuchs den Ehebruch nicht nur ausführen, sondern auch ungestraft bleiben und dem Gekränkten zum Schaden auch noch den Spott hinzufügen läßt? Die Darstellung des Ysengr. zeigt, daß diese Obscönitäten nicht von Haus aus der Erzählung angehören; mannigfache Widersprüche, die aus der obscönen Darstellung entstehen — so sagt R. zuerst zur Entschuldigung, er habe Hersent herausziehen wollen, und unmittelbar darauf, er habe sie hineinstoßen wollen — weisen darauf, daß wir spätere Zusätze vor uns haben; und die Übereinstimmung, in der sich diese Darstellung mit jener der vorausgehenden Episode<sup>1</sup> befindet, sagt uns, daß vermutlich derselbe, welcher die erste Episode bearbeitete und hinzufügte, auch die obscönen Zusätze der zweiten gemacht hat.

5. Zuweilen ist auch hier der RF natürlicher und genauer. Als I. zornschnaubend herankommt, verschwindet im RF der Fuchs wohlweislich in seinen Bau; erst nachher kommt er an die Pforte, um sich zu entschuldigen, geht aber auch hier nicht hinaus. Im Rn. erwartet er I. ruhig; dieser, trotz seiner Wut, rührt ihn nicht einmal an, sondern läßt sich lange Reden halten und hält selbst solche, erst nachher geht R. in seine Höhle. — Als Hersent sich festgerannt hat, sagt der Gl. vom Fuchs richtig, '*zeime andern loche er üz spranc*' (wie auch in der Anspielung Br. Va 348 '*Il sailli fors tres parmi l'uis*' und Ysengr. V 814 '*per oppositam desilit ille forem*'); das ist im Rn. an unserer Stelle ganz vergessen. — Als R. sich mit Hersent zu schaffen macht, sieht es von Weitem I.: *Isengrîne ein herzen leit geschach, Er gebrüte si, daz erz ansach*'. Ähnlich heißt es im Rn. 1278: *Si li a fait ses iex voians.* aber an verkehrter Stelle: '*ses*' bezieht sich offenbar auf I., dieser aber war 35 Verse früher das letztmal genannt und dort von ihm gesagt, daß er R. verfehlt; erst später, V. 1297 kommt er wirklich in Sicht.

6. Resultat: Die Vorlage des Gl. ist in ihrer ursprünglichen Gestalt nicht erhalten. Überarbeitet erscheint sie Rn. II 1211—1396; der Überarbeiter hat unter freier Benutzung des Ysengrimus die Episode vom Fuchs in

<sup>1</sup> Vgl. II 1107 f., 1116 f.

der Wolfshöhle hinzugefügt und das ganze reichlich mit Obscönitäten ausgeschmückt.

#### XVII. Die Erkrankung des Löwen.

1. Inhalt. Rs. letzte Unthat ist während eines Landfriedens geschehen, welchen der Landesherrscher, der Löwe Vrevel, infolge einer Krankheit befohlen, die er als Strafe Gottes für versäumtes Gericht ansieht. Um sich nämlich für die Zerstörung eines Ameisenhaufens durch den Löwen zu rächen, ist der Ameisenkönig diesem — während er schläft und es nicht merkt, wohl aber R. es mit ansieht — ins Ohr gesprungen und von da ins Gehirn gelangt.

2. Über die Herkunft der Erzählung läßt sich nichts nur einigermaßen Sicheres sagen. Grimm (S. CVII), und nach ihm Wackernagel Kl. Schr. II 276, verweist zunächst auf den Jägerglauben<sup>1</sup>, daß der Bär sich von Ameisen nähre — eine sehr entfernte Ähnlichkeit. Weiterhin (S. CCLXI Anm.) erinnert Grimm an die Maus, welche in der äsopischen Fabel (Halm 256) dem schlafenden Löwen in den Rachen läuft. Schliesslich (S. CCLXXXII) citiert er orientalische Parallelen; für den Zusammenhang mit letzteren verwendet sich auch Benfey (Pantsch. I 245 f.). Aber die Übereinstimmungen sind hier fast noch geringer als bei dem erwähnten Jägerglauben: eine Fliege (Biene) singt im Ohr des Elefanten so schön, daß er vor Wollust über den Ohrenschaum die Augen schließt und vom Baumhacker geblendet werden kann; eine Afriti wird durch eine in die Nase gesetzte Biene getötet u. s. f.; sachlich am nächsten steht noch die von Grimm citierte rabbinische Fabel von der Fliege, die dem Kaiser Titus durch die Nase ins Gehirn kriecht und ihn sieben Jahre lang quält — aber ein historischer Zusammenhang ist hier nicht erkennbar.

3. Ebenso müssen wir uns mit einem 'non liquet' begnügen hinsichtlich der Frage, ob die Erzählung bereits der Vorlage angehörte oder vom Gl. erfunden, resp. hinzugefügt wurde. Aufser der in Br. X (26) erwähnten Krankheit des Löwen zeigt sich im Rn. keine Spur. Es sei jedoch erwähnt, daß in den einleitenden Versen einiges zu Br. I stimmt<sup>2</sup>; und ebenso kehrt der vom Löwen angeordnete Landfriede hier mehrfach wieder.<sup>3</sup> Die Erzählung steht demnach in engstem Zusammenhang mit der Hoftagsfabel, und auch in den älteren Darstellungen derselben ist überall die Krankheit des Löwen die Ursache für das Erscheinen der Tiere bei Hofe (vgl. darüber unten XVIII 9). Br. I ist demnach unursprünglich, wenn hier nicht nur von der Krankheit des Königs, sondern überhaupt von einer Motivierung für die Berufung des Hoftags keine Rede

<sup>1</sup> Heinrich Wilhelm Döbels neueröffnete Jägerpraktika<sup>4</sup> 1828 S. 39.

<sup>2</sup> RF 1243 *Keime tier enmoht sin kraft gefromen Ezn müeste für in ze gerichte komen* — I 19 *Onques n'i ot beste tant ose Qui remansist por nule chose Qui ne venist hastivement.*

<sup>3</sup> I 62 *Et por la pes ne remanoit Qui novelement est juree; I 263; D'autre part est la pes juree Dont la terre est aseüree.*

ist. Und ebenso ist die Br. X, welche die Heilung des Königs erzählt, unursprünglich, weil hier die Krankheit des Königs nur ganz zufällig, während des Hoftags eintritt und gewissermaßen an den Haaren herbeigezogen wird. Diese Branche ist in ihrem ersten Teil sicher ein späteres Produkt (worüber XVIII 6). Es ist also sehr leicht möglich, daß bei der Überarbeitung unsere Episode beseitigt wurde. Auch ist wenig Grund vorhanden sie dem Gl. zuzuschreiben: nachweislich von ihm erfunden ist bisher kein Abenteuer, und wo er nachher, V. 2097 ff. wirklich erfindet, liegt die satirische Absicht klar zu Tage. Aber Satire hat in unserem Stück noch niemand gefunden und wird auch niemand darin suchen wollen.

4. Resultat: Die Quelle der Erzählung ist nicht nachweisbar. Da Br. X sicher überarbeitet ist, bleibt die Möglichkeit offen, daß die Episode in der Vorlage stand; aber Sicherheit läßt sich darüber nicht geben.

(Forts. folgt.)

C. VORETZSCH.